

Die Zürcher Revolte

Autor(en): **Christinger, Minna**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Vorkämpferin : verfocht die Interessen der arbeitenden Frauen**

Band (Jahr): **12 (1917)**

Heft 12

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-351417>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Von der Frauenkonferenz in Waldstatt.

Sonntag, den 11. November, tagten im Schulhaus in Waldstatt die Delegierten der Textilarbeiterinnen aus der Ostschweiz. Auch Arbeiterinnenvereine und Arbeiterunions hatten Genossinnen und Genossen entsandt. Als Tagespräsidentin amtierte Ida Karrer, Rorschach. Marie Meier, Gerisau, sprach in ergreifenden Worten über die Notlage, die immer weitere Kreise der Arbeiterschaft erfaßt und sie dem Hungerelend entgegentreibt. Die Lebenshaltung ihrer eigenen Familie war ein sprechendes Beispiel dafür, wie trotz aller Sparsamkeit das Lohneinkommen von Mann und Frau im Textilgewerbe bei weitem nicht ausreicht für den notwendigen Lebensunterhalt. Die Folgen der Unterernährung treten immer mehr zutage. Die Arbeiterschaft muß daher selbst mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln durch die Verbesserung der Arbeitsverhältnisse und den Kampf gegen die Teuerung die Notlage einzudämmen suchen.

Geradezu als eine Schande muß es bezeichnet werden, wie Staat und Gemeinden den Wehrmannsfrauen die Militärunterstützung kürzen. Die Arbeiterinnen sind ja ohnehin zur Erwerbsarbeit gezwungen und meist um einen erbärmlichen Lohn, auch wenn der Mann vom Dienst für das Vaterland der „Andern“ wieder zurückkehrt. Sein Lohn reicht längst nicht mehr für den alleinigen Unterhalt der Familie aus. Für die Arbeiterfrauen heißt es heute fast durchwegs mitverdienen. Ist es da nicht ein gewaltiges Unrecht, wenn man ihnen die sauer verdienten Baken von der gesetzlichen notdürftigen Unterstützung in Abzug bringt? Diese bundesrätliche Verordnung muß aufgehoben werden.

Aus diesen Erwägungen heraus faßte die Waldstätter Konferenz folgenden einstimmigen Beschluß:

Die Frauenkonferenz Waldstatt vom 11. November 1917 beauftragt die anwesenden Vertreter und Vertreterinnen der Organisationen, dahin zu wirken, daß die schweizerische Notstandskommission der Arbeiterschaft regelmäßig jeden Monat zusammentritt, um Mittel und Wege zu suchen, wie dem wachsenden Elend der Unterernährung und des Hungers wirksam gesteuert werden kann. Die Frauenkonferenz gibt einstimmig dem Verlangen Ausdruck, daß der Milchpreis nicht erhöht, und das Brennholz billiger abgegeben werde. Sie fordert, daß eine Bestandsaufnahme der Kartoffeln, und des Obstes und ihr Verkauf durch Gemeinden und Kantone angeordnet werde, damit diese beiden in Fülle und Fülle vorhandenen Nahrungsmittel zu billigen Preisen der arbeitenden Bevölkerung verabsolgt werden können. Die Frauenkonferenz protestiert dagegen, daß den Arbeiterfrauen, die durch die Not gezwungen, dem Broterwerb nachgehen müssen, die Wehrmannsunterstützung geschnitten wird. Sie fordert für alle Arbeiterfrauen, die Familienmütter sind, die volle Auszahlung der staatlichen Unterstützung.

M. H.

Die Zürcher Revolte.

Die Tatsachen sind bekannt. Eine hungrige und friedenstehende Menge, geführt von Pazifisten, zog vor eine Munitionsfabrik, um Einstellung der Nachtarbeit zu fordern. Sie hatte Erfolg. Die Pazifisten riefen auf den folgenden Tag, einen Freitag, zu einer neuen Versammlung auf einem öffentlichen Platz zusammen. Polizisten stürzten sich mit blanker Waffe auf die Masse, verhafteten die Redner, trieben das Volk mit Säbelhieben auseinander. Die gleichzeitig tagende Versammlung der Bezirksvertrauensmänner der sozialdemokratischen Partei beschließt, eine Protestversammlung abzuhalten, aber nicht am Samstag, wie die Demonstranten verlangen, sondern erst am Montag. Die erbitterte Volksmenge kommt am Samstag trotzdem zusammen, durch Flugblätter noch besonders dazu aufgefordert. Auf dem Helvetiaplatz werden Ansprachen gehalten. Die Redner protestieren gegen Polizeivillkür und Bürgermeldungen der bürgerlichen Presse. Ein Demonstrationsszug vor die „Neue Zürcher Zeitung“ wird vorgeschlagen.

Vor einem Polizeiposten staut sich ein Teil der Menge und wirft mit Steinen auf das Lokal der Polizeihelben vom vorigen Tag. Dann stürzen sich die bewaffneten Polizisten auf die wehrlose Menge, hauen drauflos. Ein Schuß fällt. Das Signal zu einem weiteren Polizeiangriff. Zwei Arbeiter werden niedergeschossen. Dann Militäraufgebot, Belagerungszustand, Versammlungsverbot, Verhaftungen, Ausweisung des Genossen Münzberg usw. Was sagen uns diese Tatsachen?

Die Polizisten, die Soldaten, die Bezirksanwälte handeln im Auftrage der Behörden. Es bestehen Gesetze, die der Regierung das Recht geben, wehrlose Menschen misshandeln und erschlagen zu lassen. Wenn friedensliebende Menschen die Munitionsherstellung stören und vielleicht den Profit des Fabrikanten schmälern, so gibt es wieder Gesetze, in denen geschrieben steht, was die friedenwünschen Menschen tun, sei ein Verbrechen, denn die Gesetze erlauben es, ungeheure Profite zu machen und Granaten zu fabrizieren. Aber die Gesetze erlauben es nicht, daß hungrige Menschen sich auf der Straße versammeln, ohne um Erlaubnis zu fragen. Es ist der Regierung unangenehm, daß hungrige Menschen eine Masse bilden, denn sie weiß, daß der Hunger die Menschen zu unzufriedenen Bürgern macht, und daß unzufriedene Bürger eine Gefahr sind für den Staat, der die Profite der Reichen schützen soll.

Und weil der Staat ein hohes Notstandsmaßnahmen getroffen hat und den hungernden Armen Milch und Brot billig verkauft, kann die Regierung durchaus nicht begreifen, daß die Armen immer noch unzufrieden sind. Deshalb befiehlt sie allen Bürgern und Ausländern Zufriedenheit, und droht mit Bajonetten, wenn man nicht gehorcht. Einen solchen Staat haben wir. Die einen nennen ihn Demokratie, die andern Klassenstaat.

Wir gehören zu den andern und haben gerade deswegen eine sozialdemokratische Partei gebildet, um den Klassenstaat zu beseitigen. Unsere männlichen Genossen geben sich bei jeder Abstimmung unendliche Mühe, einen Vertreter der Unzufriedenen in die Behörden dieses Klassenstaates zu wählen, damit er helfen solle, bessere Gesetze zu machen. In Zürich haben wir sogar vier sozialdemokratische Stadträte.

Nun hat sich das Seltsame ereignet, daß diese vier Stadträte ohne Protest geblieben sind, daß die Polizei und die Soldaten zum Schutze der Zufriedenen und Reichen herbeigerufen wurden. Sie finden es verwerflich, daß die hungernden und Frieden verlangenden Armen sich nicht um Gesetze des Klassenstaates kümmern können, daß es Augenblicke gibt, in denen sie tun müssen, was sie für richtig halten.

Die gleichen Stadträte, wenigstens drei von ihnen, sind zu gemöhnlichen Zeiten ganz außerordentlich nützliche Menschen. Der vierte ist Polizeivorstand. Jeder von den dreien leitet einen Zweig der Stadtverwaltung Zürichs und alle drei sind bestrebt, innerhalb der Grenzen ihrer Verwaltungsbezirke zum Wohle des Volkes zu wirken. Aber gerade weil sie gewohnt sind, innerhalb von Gesetzen und Verwaltungsbezirken nützliche Arbeit zu machen, wollten sie nicht dulden, daß ein Teil des Volkes den engen Ring der Gesetze sprengte. Dieser Teil des Volkes, dem es unerträglich wird, zu warten, bis der Klassenstaat gelegentlich abgeschafft ist.

Folgen des Krieges, Folgen der russischen Revolution, Folgen des Hungers, wer weiß es so genau? Alles zusammen schafft einen Geisteszustand, der Ausbruch wie die Zürcher Revolte zum Naturereignis macht. Das ist der Widerspruch mit den sozialdemokratischen Stadträten. Und unsere Parteileitung?

In Zürich hat die Delegiertenversammlung der Arbeiterunion Beschlüsse gefaßt. Sie wollte die Toten begraben, Arbeitsruhe am Begräbnisnachmittag, Aufhebung des Belagerungszustandes, sofortige Freilassung der Verhafteten. Eine Kommission verhandelt mit der Regierung und dem Platzkommando. Die Totenfeier wird gefeiert, wenn die Kommission sich verpflichtet, zu veranlassen, daß die Straßenbahn fährt, daß die Gewerkschaften getrennt, unter Vermeidung des Kampfplatzes vom Samstag, auf einem streng vorgeschriebenen Weg zum Friedhof gehen. Die Kommission kapituliert. Jaktiert die Beschlüsse der Delegiertenversammlung, die Gefangenen bleiben in Haft, die Soldaten bleiben da, die Arbeiter marschieren auf Befehl des Platzkommandanten.

Der Unionsvorstand und seine Kommission fürchteten einen allgemeinen Streik und seine eventuellen ungeheuren Folgen. Ein ähnlicher Seelenzustand, wie bei den Stadträten.

Auch unsere Parteileitung hat also versagt im entscheidenden Moment. Man hat schon von Parteibourgeoisie reden hören. Diese Leute gehören dazu. Für die andern Parteimitglieder ist durch die Zürcher Revolte eine andere Frage brennend geworden: Ist unsere heutige sozialdemokratische Partei fähig, den Klassenstaat abzuschaffen?

Minna Christinger.

Wilhelm Münzenberg.

„Es rast der See, er will sein Opfer haben.“

Schiller, Wilhelm Tell.

„Tut nichts, der Jude wird verbrannt.“

Bessing, Nathan der Weise.

Wie eine wilde Meute stürzen sich die bürgerlichen Blätter auf die Jugendbewegung und auf deren Sekretär Wilhelm Münzenberg. Wir sind die seit langem dauernden Verleumdungen gewöhnt. Die Jugend kann sich sagen, daß sie auf dem richtigen Wege ist; wird man vom Gegner geschmäht, hat man ihn auch getroffen. Nichts ist unangenehmer wie Lob vom Gegner. Die an anderer Stelle geschilderten Vorkommnisse in Zürich sollen der Jugendbewegung zugeschrieben werden. Her mit einem Sündenbock. Man sagt sich nicht, daß das durchaus verkehrte Vorgehen unserer Behörden in Sachen Lebensmittellieferung, die stets zu spät gekommenen und mangelhaften Vorschriften noch ganz anderes auslösen werden und müssen, als die Geschehnisse vom Zürich. Die Jugendorganisation ist an den Ereignissen in Zürich durchaus unbeteiligt; Münzenberg hat seinen ganzen Einfluß ausgeübt, um die Massen zu beruhigen und sie vor unüberlegten Gewalttaten zu warnen. Eine hungernde, verzweifelte Menge ist selbst mit Maschinengewehren schwer niederzuwerfen. Es gibt einen Maut der Verzweiflung. Wilhelm Münzenberg, welcher seit Jahren mit vorbildlichem Eifer unermüdet wirkt und arbeitet, die heranwachsende Arbeiterjugend durch die Jugendbewegung für die Partei und Gewerkschaft zu gewinnen, soll das Opfer für die Schuld der Behörden werden. Schon ist der Ausweisungsbefehl da. Mit den aus seiner Tätigkeit soll unser Kampfgenosse seinen Schergen ausgeliefert werden. Welches ist die Arbeit Münzenbergs in den letzten Monaten? Er bereitet den Entwurf für ein eidgenössisches Beurlaubungsgesetz vor. (In der letzten Sitzung der Kirchensynode des Kantons Zürich wurde ebenfalls eine Studienkommission bestimmt für ein eidgenössisches Beurlaubungsgesetz). Er gibt mit seinen Gefinnungsfreunden ein Weihnachtsbuch für die Kinder heraus und ein Kunstblatt für die Erwachsenen, bereitet die sozialistische Kinderwoche vor, daneben wirbt und agitiert er unablässig für die Jugendbewegung. Oft gilt es, sich zu wehren gegen die Feinde von außen, das ist Vergnügen und stärkt den Kampfesmut, mancher Strauß ist auch im eigenen Lager auszuschütten.

Münzenberg soll als Antimilitarist ausgewiesen werden, als Kriegsgegner. Wundert man sich, daß ein Sozialist Antimilitarist und Kriegsgegner ist? Im August 1914 hätte es ganz anders. Welches Unglück wäre verhütet worden, wo stünde Europa und die Welt heute, wären alle sich Sozialisten nennenden Menschen Antimilitaristen und Kriegsgegner gewesen? Damals hieß es, die Sozialdemokratie habe versagt, sie habe den Krieg nicht verhindert, und heute weist die oberste Landesbehörde der sogenannten ältesten Demokratie einen Antimilitaristen und Kriegsgegner seinen Schergen aus.

Räht die Arbeiterschaft der Schweiz sich diesen Affront gefallen?

Die Regierung hat die Machtmittel des Staates für sich: den Polizeiknüppel, die Soldateska, Maschinengewehre, Gesetze, welche sich stets zumungunsten der Arbeiter interpretieren lassen. Die Arbeiterschaft hat diese Mittel nicht, sie hat nur die Verfügung über ihre Arbeitskraft, sie kann den entschlossenen Willen haben, sich nicht alles gefallen zu lassen, einzutreten für ihre tüchtigsten Kämpfer. Wilhelm Münzenberg ist unser, die Schweizer Arbeiterschaft hat die Ehrenpflicht, ihn zu schützen. Die Vertreter in den Behörden sind es ihren Wählern schuldig, kein parlamentarisches Mittel unversucht zu lassen, um den Beschluß des Bundesrates rückgängig zu machen, und wenn das nichts hilft, trete die Arbeiterschaft selbst auf den Plan.

R. B.

Aus dem Arbeiterinnenverband

Basel. Organisation der Wäscherinnen, Glätzerinnen und Putzfrauen. Sonntag, den 21. Oktober, fand die konstituierende Versammlung der Wäscherinnen, Glätzerinnen und Putzfrauen, geleitet vom Vorstand des Arbeiterinnenvereins, statt. Unsere Arbeit wurde mit Erfolg gefrönt, denn 40 Frauen bezahlten sofort den Eintritt, was für Basel etwas heißen will. Sind wir uns doch gewohnt, langsam zu marschieren. Genosse Arbeitersekretär Weber wies mit einigen kurzen wirkungsvollen Worten auf die Vorteile der Organisation hin. Aus der Aussprache der Anwesenden konnten wir entnehmen, daß es höchste Zeit ist, diesen geplagten Achenbrödeln zu einem menschenwürdigen Dasein zu verhelfen. Wir wünschen dem neuen Verein ein gesundes Gedeihen und haben die beste Hoffnung für sein eigenes rasches Emporwachsen. R. M.

Zürich. Leseabende. Genossinnen, Hausfrauen! Werft die Sorgen des Alltags ein Stündchen von euch und nehmt je Freitags, abends 8 Uhr, im Volkshaus, Klubzimmer 14, an unseren Leseabenden teil. Erzählt von euren Erfahrungen und Enttäuschungen und laßt euch die Wege weisen zu den Höhen des Sozialismus. Zeigt, daß ihr Mitkämpferinnen der Genossen sein wollt und rüstet euch mit dem nötigen Wissen aus. Wissen ist Macht. Ihr dürft den Strickstrumpf mitnehmen, wenn ihr glaubt, die Zeit doppelt ausnützen zu müssen. E. F.

Mitteilungen des Zentralvorstandes.

Um die Geschäftsleitung der sozialdemokratischen Partei der Schweiz wird das dringende Gesuch gerichtet, keine Mittel und Wege unversucht zu lassen, um die Ausweisung des Genossen Wilhelm Münzenberg rückgängig zu machen.

Zur Verhaftung der Genossin Rosa Bloch. Ein unbekanntes Aktionskomitee ladet auf Samstag, abends, zu einer Protestversammlung ein; als Referentin wird Genossin Rosa Bloch angeführt, trotzdem sie vorher weder angefragt, noch benachrichtigt worden war. Als Genossin Bloch davon hörte, erklärte sie, daß entschiedensten, nicht zu sprechen, sie beteilige sich nicht an einer Aktion, die nicht von der sozialdemokratischen Partei oder der Arbeiterunion ausgehe; sie hat auch nicht gesprochen. Sonntag, vormittags vor 8 Uhr, wird unsere Genossin in ihrer Wohnung verhaftet. Drei Detektive erscheinen, der eine führt sie in die Polizeikaserne, die beiden andern halten Hausdurchsuchung. Das erste Verhör findet erst Sonntag abends statt. Trotzdem einwandfrei festgestellt werden konnte, daß die Angeklagte ohne ihr Wissen auf das Flugblatt genommen wurde und nicht gesprochen hatte, wird sie bis Donnerstag in Haft gehalten, in der Zwischenzeit nicht mehr verhört, dann abends nach einem kurzen Verhör entlassen.

Auf diese leichtfertige Art und Weise, um nicht mehr zu sagen, entzieht man die Menschen ihrer Tätigkeit, nimmt sie aus ihrem Wirkungskreis heraus. Das sind die lieblichen Früchte der Justiz unseres Klassenstaates.

*

Delegiertentag.

Die Delegierten und Gäste bejammeln sich Samstag, 1. Dezember, vormittags 9 Uhr, im Grobatsaal in Marau. Verhandlungsdauer: 9—1 Uhr.

Quartiere sind beim Organisationskomitee in Marau zu bestellen (siehe Publikation in der Parteipresse). Anmeldung der Delegierten beim Zentralvorstand bis zum 28. November, mit Angabe, ob Ankunft in Marau am Freitag abend oder Samstag. Wir erwarten eine gutbesuchte Tagung, die zur Behandlung kommenden Traktanden rechtfertigen das größte Interesse.

Die bis jetzt eingegangenen Antworten auf unser Zirkularschreiben drücken den lebhaften Wunsch aus, die „Vorkämpferin“ unverändert weiter erscheinen zu lassen. Es zeigt sich, daß das Blatt mit Freude und Interesse gelesen wird. Es wird Sache der Delegierten sein, klare Beschlüsse hierüber zu fassen. Es haben sich schon heute eine Reihe Parteioorganisationen bereit erklärt, einen Kostenbeitrag hierfür zu übernehmen.